

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N. 94.

Dienstag den 9. Juli.

1878.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den „Merseburger Correspondent“ im Preise von 1,25 Mk. resp. 1,20 Pf. von allen Subskribenten, Vorbestellern, sowie in der Expedition gegen genommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweifelsprechendste Verbreitung.

Wo hinaus?

Die Regierung hat für die Auflösung des Reichstags als Grund angegeben: nach der Abstimmung am 24. Mai habe sie von der Majorität des Reichstages nicht die erforderliche Unterstützung bei der neuen Vorlage zur Abwehr der sozialdemokratischen Agitationen erwarten können! Das ist die einfache und durch Nichts zu bezweifelnde Tatsache festzuhalten, daß der Reichstag in der Debatte vom 24. Mai ausdrücklich erörtern hat, daß alle Parteien mit der Regierung einig seien in der Erkenntnis der Nothwendigkeit, den sozialdemokratischen Ausschreitungen entgegen zu treten. Die Einwendungen gegen den vorgelegten Gesetzentwurf hatten daher nichts gemein mit der Majorität untergeschobenen Abneigung, ein willkürliches Gesetz zu vereinbaren: der Widerspruch richtete sich vielmehr ausschließlich gegen die Unzulänglichkeit des in überstürzender Hast eingebrachten und nach dem allgemeinen Urteil durchaus unzureichenden Entwurfs. Die Vorlage der Regierung wurde mit der überwältigenden Mehrheit von 251 gegen 57 Stimmen abgelehnt, abgelehnt nicht nur von den Nationalliberalen, sondern auch von Mitgliedern der, der Regierung so nahe stehenden frei-conservativen Partei, abgelehnt, nachdem sie eingebracht worden, ohne daß das ihr bevorstehende Schicksal der Regierung einen Augenblick zweifelhaft sein konnte, was auch aus der Äußerung des Reichstagspräsidenten klar ersichtlich war.

Anterieris unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, daß der Reichstag sofort nach seiner nochmaligen Einberufung bei der, durch das zweite Mal wesentlich veränderten Sachlage, der Regierung die verlangten Vollmachten zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Ausschreitungen bereitwillig und im weitesten Umfange gewährt haben würde. Dafür spricht die bisherige Haltung der national-liberalen Partei den Sozialdemokraten gegenüber, dafür sprechen die ausdrücklichen Erklärungen der vorerwähnten Nationalliberalen — es ist mithin klar und zweifellos, daß die Ablehnung des Gesetzes nicht der zwingende Grund für die Auflösung des Reichstags war, und dieser Tatsache gegenüber hat jeder Wähler sich die Frage vorzulegen: wo hinaus will die Regierung mit den Reichswahlen? Die Antwort auf diese Frage liegt nahe genug: die Regierung will sich eine Majorität verschaffen, auf deren unbedingte Willfährigkeit sie für ihre sonstigen Pläne rechnen kann. Wer also bei der Wahl seine Stimme nach Pflicht und Gewissen abgeben will, wird sich darüber klar sein müssen, ob er nicht bloß das will, was mit Ausnahme der Sozialdemokraten Alle wollen — nämlich energische Maßregeln gegen die sozialdemokratischen Umtriebe, — sondern ob er außerdem noch alles dasjenige will, was die Regierung während der dreijährigen Dauer des zu beendenden Reichstages zu fordern beabsichtigt. Der gewissenhafte Wähler wird sich sagen müssen, daß er sich zu entscheiden hat zwischen seinen bis-

herigen Vertretern, zwischen den Grundätzen, welche die Richtung ihres politischen Handelns war und zwischen dem zum Theil unbefannten, aber un zweifelhaft folgenschweren Maßnahmen der Regierung. Er wird sich sagen müssen, daß die Stimme, die er abgibt, mit entscheidet über die Gestaltung unserer nächsten Zukunft. Sie entscheidet:

ob die freiheitlichen Institutionen, auf denen die dauernde Einigung und Wohlfahrt des deutschen Reichs beruht, sich in besonnener und stetiger Entwicklung immer lebensvoller gestalten, oder den Angriffen feindlicher Elemente preisgegeben werden sollen,

ob die Nation mit Hunderten von Millionen neuer Steuern belastet werden soll, ohne daß dieser neuen Belastung eine entsprechende Erleichterung oder gerechtere Verteilung des Steuerdruckes die Waage hält,

ob ein blühender Industriezweig, durch den hunderttausende fleißiger Arbeiter ernährt werden, zu Gunsten eines Monopols vernichtet werden soll, ob auf dem Gebiet der Zoll- und Handelspolitik neue Wege eingeschlagen werden sollen, deren letzte Ziele noch völlig unbekannt sind, —

ob mit einem Worte die Vertreter des Volkes Männer von freisinnigen Grundätzen, unabhängigem Sinne und treuer Hingebung an das wahre Interesse des Landes sein sollen, oder lediglich Instrumente des Willens der Regierung, auf die Voraussetzung hin, gewählt, zu Allem, was die Regierung wollen wird, Ja und Amen zu sagen?

Der europäische Congress.

In der Frei-tags-Sitzung des Congresses wurde die griechische Sache verhandelt und erledigt. Mit großem Interesse vertrat Frankreich die Sache Griechenlands. Die Anerkennung der Autonomie der griechischen Provinzen der Türkei, welche durch den Artikel 15 des Vertrages von San Stefano festgestellt ist, und deren Sicherstellung durch eine europäische Controlle erfolgen soll, haben alle Mächte beifällig begrüßt; es wurde anerkannt, daß es im Interesse des europäischen Friedens liege, daß wesentliche Theile Griechenlands zuerkannt würden. Griechenland soll eine Grenzverweiterung bis zur Linie Kalamas-Salambria erhalten. Die türkischen Delegirten haben den Auspruch des Congresses ad referendum genommen, da sie nicht mit genügenden Instruktionen versehen waren. Montenegro erhielt Nikst; eine Seite der Bucht von Antivari wird in die Hände Oesterreichs gelegt, die andere zu Montenegro geschlagen. Was die rumänische Entscheidung betrifft, so scheint Silistria selbst dazu nicht zu gehören, wohl aber der umliegende Bezirk.

In den letzten Tagen waren zwei Beamte des russischen Finanzministeriums in Berlin angelangt, um den russischen Congressbevollmächtigten mit Daten über die russischen Kriegskosten und bei Berechnung der türkischen Kriegskontribution und den nöthigen Erklärungen an die Hand, zu gehen. Danach belaufen sich die russischen Kriegskosten nach einer mit dem 12. (24.) Juni ab-

schließenden Abrechnung zusammen auf 988 Mill. Rubel, und zwar der Budget-Ueberschuß im Betrage von 40 Millionen, die Emission der 5proz. russischen Anleihe von 100 Millionen, die im Auslande negoziirte Anleihe von 1877 100 Mill., die Schuld des Staatschazes an die Staatsbank für laufende Ausgaben 448 Mill., die Emission von Orient-Obligationen 200 und die 4 1/2proz. Schatzscheine 100 Millionen Rubel. Hierin sind jedoch die noch zu leistenden Zahlungen für verschiedene Lieferungen, deren Regulirung noch nicht erfolgt ist, nicht inbegriffen.

Zu den einzelnen Fragen, welche den Congress nach Abschluß seiner Hauptpunkte noch beschäftigen werden, gehört auch die armenische. Im Artikel 26 des San Stefano-Vertrages wird Armeniens Erwähnung gethan. Dieser Umstand haben die Armenier benützt, um durch zwei Abgeordnete in einem Memorandum dem Congress ihre Wünsche bezüglich der Autonomie ihrer Heimath speziell darzulegen. Zu bemerken ist beiläufig noch, daß die Armenier neben ihren geschriebenen Satzungen auch eine mündliche mitgebracht haben, welche unbedingt als das Hauptpetitum bezeichnet werden muß. Sie wehren sich mit Händen und Füßen gegen eine Annexion an Russland, von welchem sie sogar eine Unterdrückung ihrer Religion befürchten. Die armenischen Delegirten Kharene de Mar Bey, Erzbischof von Beikatach, und Meguerbitch Khirimian, Erpatriarch, sind offiziell im Namen des armenischen Patriarchen erschienen; in der That empfangen sie aber ihre Instruktionen und Leitung von einer außerhalb stehenden Person, durch welche die Angelegenheit auch für Europa ein erhöhtes Interesse erhält. Der Inspirator der armenischen Vertreter ist nämlich Niemand Geringeres als Nubar Pascha, der jetzt in Paris lebende ehemalige Minister des Khevide. An ihn wendete sich der Patriarch, ehe er einen Schritt that, um in den Congress beordert, da er selbst zu stolz war, hier als Bittender zu erscheinen. Er hat das Memorandum entworfen und außerdem durch mehrere ihm befreundete Pariser Journalisten einen Organisationsplan für sein Heimathland den Congressmitgliedern vertraulich mittheilen lassen. Der Patriarch nennt Nubar Pascha in seinem Schreiben: „l'espoir de l'Arménie“ und das ist er in der That, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird Nubar Pascha berufen sein, seine Landesteile mit dem richtigen Gebrauche der ihnen zu verleihenden Autonomie vertraut zu machen. Er soll der erste selbstgewählte Wali (Generalgouverneur) des Landes werden, zumal von seiner Seite ein ernstlicher Einspruch gegen seine Person erhoben worden ist. Der Congress selbst wird die armenische Autonomie nicht traktatmäßig ausprechen, protokollarisch wird aber, ähnlich wie in der griechischen Frage, eine Verständigung mit der Türkei empfohlen, welche hier jedoch um so leichter zu erwarten ist, als die Armenier die Türkei bei sich behalten wollen und nur die innere Verwaltung durch eigene Organe und nach etlichen Satzungen zu sichern wünschen. Erinnerung man sich daran, daß Nubar Pascha der eigentliche Schöpfer der europäischen Gerichte in Egypten ist, so läßt sich von seiner Verwaltung des Araratlandes Manches erwarten.

ng
4
le.
feburg.
elezern
n nicht
Gedichte
mit die
Tivol-M
este
7 Uhr.
ermuth,
schon in
in 1 Mk
24. Mai
in 1 Mk
1 Mk von
45 Pfg.
welder
erunde
ner Böhm
Vormittag
G. Arnal
ruß,
welche
Griechen
von Nubar
Familien
Lagen. Was
des Gesetzes
der Reiter
aus unzureich
Regierung
son 251
nicht nur
Wiltierung
irten, welche
hat. Die
lebenen frei-
dann Groß
den Statuten
a lassen, die
nd nehmen.
schritten
ein, sich
benen zu
man, welche
nach gemein
erhalten
er deutliche
verwandter
Krieger.
Pohl
Regierens
Stellvertre
des Patriar
des Congress
nächst ver
Bereits an
Sachlage
1878.
inspiren
nder Krieg
von G
Cassini
Hiesiger
ausobert
ellen; best
unter Nubar
Land, st
Hiesiger
Hiesiger
entworfene
alle f
bare Zoon

Politische Uebersicht.

Eine hübsche und nachahmenswerthe Idee zur Unterstützung armer Kinder wird gegenwärtig in den größeren Städten der Schweiz verwirklicht. Es sollen nämlich circa 100 arme Schulkinder beiderlei Geschlechts auf Kosten wohlthätiger Menschenfreunde kolonialweise während der Sommerferien auf dem Lande untergebracht werden, wo sie unter Aufsicht von Lehrern resp. Lehrerinnen bei nahrhafter Kost der freien Luft und einer schöneren Umgebung genießen, als sie in heißer Sommerzeit die städtischen Mauern bieten können. Luras wird jedoch nicht getrieben und an Hotelkomfort ist nicht zu denken. Die Militärverwaltung wird zur Herstellung kostenfreier und sauberer Lager behilflich sein, die Kost wird sich auf das Landesübliche beschränken; trotzdem hatte diese Unternehmung in Zürich den besten Erfolg, und auch in Basel erwartet man, daß die circa 100 jugendlichen Sommerfrischler, wenn sie auch keine Bäder in der Hand tragen, an Leib und Seele gestärkt wieder heimkehren werden.

Deutschland.

Das Befinden des Kaisers ist fortwährend vortreflich, namentlich ist eine erhöhte Beweglichkeit der Arme hervorzuheben. — Ein ebenso originelles wie seltenes Geschenk wurde dem Kaiser am verflochtenen Donnerstag von dem Fabrikbesitzer Albert Rohde zu Fürstentbrunn gemacht. Derselbe überreichte dem Kaiser in einem Glase vier von ihm selbst in der Duelle, in welcher seiner Zeit der große Kurfürst schon gebadet haben soll, gegogene lebende Forellen. Wie die „B. Z.“ hört, soll der hohe Herr über diese Gabe sehr erfreut gewesen sein und sich die Forellen noch an demselben Mittag haben schmecken lassen. — In dem Lindenhotel des Herrn Holtzfeuer läßt der Kaiser nach wie vor Erkundigungen über das Befinden seines „Leidensgefährten“, wie er ihn zu bezeichnen pflegt, einziehen. Leider ist, wie das „Eg.“ mittheilt, nach ärztlichem Berichte der letzten Tage, trotz des anfänglich günstig verlaufenen Heilungsprozesses, bei dem Patienten ein besorgniß-erregender Schwächezustand eingetreten.

Im Interesse der Erleichterung der Teilnahme an den für den 30. Juli d. J. festgesetzten Wahlen zum Reichstage hat der Handelsminister die Eisenbahndirectionen aufgefordert, zu untersuchen, in wie fern die zur Zeit bestehenden Verbindungen für den Personenverkehr nach Zahl, Zeitlage u. ausreichend sind, um den außerhalb der Wahlorte wohnenden Wählern die rechtzeitige Erreichung des Wahlortes und die Rückkehr von da in bequemerer Weise zu ermöglichen. Ueber das Bedürfnis und die Art der in dieser Hinsicht zu treffenden Maßnahmen, sowie über etwaige aus den Wahlkreisen eingehende bezügliche Anträge werden sich die Eisenbahnverwaltungen mit den Regierungen und Landdrostseien ins Benehmen setzen, um das Erforderliche rechtzeitig zu veranlassen. Soweit es sich als erforderlich erweisen sollte, sollte insbesondere auch für den Wahltag auf einzelnen Bahnstrecken Extrapersoenzüge eingelegt oder ausnahmsweise Güterzüge für Personenbeförderung benutzt werden. Für die entsprechende Befamtmachung der angeordneten Verkehrserleichterungen wird Sorge getragen werden.

Ein Besuch des wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Redacteur des „Bayerisch. Vaterl.“ Dr. Sigl um Haftentlassung gegen Stellung einer Kaution ist abgewiesen worden. Im Uebrigen ist dessen Haft eine strenge. Bis jetzt ist es nur dem derzeitigen verantwortlichen Redacteur, dem Expedienten des Blattes, Herrn Fruchte, gelungen, seinen Chef in der Frohnveste besuchen zu dürfen; der Frau Sigl ist diese nachsichtige Vergünstigung vom Directorium des königlichen Bezirksgerichts nicht gewährt worden. Dr. Sigl darf weder eine Zeitung, noch sonst etwas lesen.

Zu den Wahlen.

Am Sonntag Nachmittag fand im großen Saale der „Kaiser Wilhelmshalle“ die erste Wahlversammlung der liberalen Partei im Wahlkreis Merseburg-Duerfurt statt. Dieselbe war recht zahlreich besucht. Zum Vorsitzenden wurde Bürger-

meister a. D. Seffner gewählt, welcher das Bureau constituirte und dann dem bisherigen Reichstagsabgeordneten, Herrn Rechtsanwalt Wölfel, zur Berichterstattung über die politische Lage und die politischen Parteien das Wort ertheilte. Herr Wölfel, obgleich bis zur Erschöpfung angegriffen, legte in anderthalbstündiger Rede den Stand unserer inneren Angelegenheiten, die Bestrebungen der Regierung und der bei den bevorstehenden Wahlen in unserem Wahlkreise fast ausschließlich in Betracht zu ziehenden freikonservativen Partei klar und wies dann auf das Ueberzeugende nach, daß nur die liberale Partei das ehrliche Bestreben habe, nach der einen Seite hin die Ordnung und nach der andern die Interessen und Rechte des Volkes zu wahren. Der Redner wurde durch Aeußerungen des Beifalles mehrfach unterbrochen und am Schlusse seiner Ausführungen gab die Versammlung ihr einstimmiges Einverständnis mit denselben, sowie ihren Dank durch Erheben von den Sitzen zu erkennen. Zu Punkt zwei der Tagesordnung: Aufstellung eines Reichstagscandidaten, erklärte Herr Rechtsanwalt Wölfel wiederholt, seiner zerrütteten Gesundheit halber ein Mandat entschieden nicht annehmen zu können und brachte den augenblicklich auf Reisen befindlichen Herrn Prof. Witte von hier in Vorschlag. Herr Bürgermeister Seffner äußerte hierauf unter lebhaftem Beifalle der Versammlung, daß er hoffe, daß sich der Gesundheitszustand des Herrn R.-A. Wölfel bis zum Zusammentritt des Reichstages bessern werde, derselbe solle sich schonen, aber Candidat der liberalen Partei müsse er bleiben, sonst sei der Wahlkreis Merseburg-Duerfurt derselben verloren. Hiergegen hat Herr Wölfel nochmals von seiner Persönlichkeit abzulehnen. Die Versammlung betonte darauf nochmals, daß er sich nach Belieben und Möglichkeit schonen möge und stellte ihn dann, nachdem der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Seffner, dem Vertrauen der gesamten liberalen Wählerschaft des Wahlkreises, daß man nicht vergebens an den Patriotismus des Herrn R.-A. Wölfel appelliren würde, Ausdruck gegeben, einstimmig als Candidaten der liberalen Partei im Wahlkreise Merseburg-Duerfurt auf. Die Anwesenden bekräftigten diesen Beschluß durch Eintragung in auf Vorschlag des Vorsitzenden schnell ausgelegte Listen.

Der „Kreisbotenmeister“ Hartmann als Wahlagent für seinen Landrath.

Es wird immer bunter! daß Bürgermeister, Amtsvorsteher und Disrichter für den Landrath von Helldorf agiren, ist eine leider nicht mehr zu leugnende Thatsache.

Ein Landrath als Wahlcandidat und der ganze Schwarm seiner dienstlich Untergebenen als Wahlagenten der konservativen Partei, erinnert das nicht an die schlimmsten Zeiten der Nauteuffel-Westfalenschen Reactionsperiode!

Ja! ja! wer Augen hat, zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat, zu hören, der höre, der sehe und höre vor Allen, was im neuen Kreishause vorgeht!

Voränthlich hat sich nämlich der Kreis Merseburg ein schönes Kreishaus gebaut, in welchem sich seit Ende vorigen Monats auch das Bureau des Landraths von Helldorf befindet. Als Kapellian wohnt in diesem Hause der „Kreisbotenmeister“ Hartmann.

Das Haus und seine Umgebungen sind noch nicht ganz fertig, in dem Hause und auf dem Hofe arbeiten vielmehr noch manche Handwerker, so z. B. der Zimmermann Adalbert Kops, der Tischlermeister C. Perz, der Maler Schaller u. a. m.

Diese im Kreishause beschäftigten Handwerker hat der Kreisbotenmeister Hartmann unter dem Hinweis darauf, daß sie doch im Kreishause Geld verdienen und unter dem Bemerkten, daß ja der Landrath von Helldorf ein ganz liberaler und jedenfalls ein ganz anderer Mann sei, wie der Rechtsanwalt Wölfel, zur Mitunterzeichnung des von Helldorfschen Wahlaufsatzes ver-

anlaßt. Ein anderer, ebenfalls im Kreishause beschäftigter Handwerksmeister, den Hartmann in ähnlicher Weise zur Unterzeichnung des Wahlaufsatzes veranlaßt hatte, hat seinen Namen nicht ausgekritzelt, nachdem er erfahren hatte, daß dieselbe zur Veröffentlichung bestimmt war.

Der Name dieses ehrbaren Handwerksmeisters ist demnach durch den Namen des königlichen Bezirksverwaltungs- u. Gerichts-Directors Rohde ersetzt worden.

Wir geben auch diese Thatsachen für heute ohne jeden Commentar.

Socialdemokratisches.

Die socialdemokratische „Berliner Jr. Presse“ stellt es in ihrer Nr. 151 bereits, noch ehe die Richter das Urtheil gesprochen hat, als eine ausgesagte und endgültig festgestellte Sache dar, daß die bisher vorgenommenen Unterwählungen, auch nicht eine Spur von einem Beweise für die Behauptung ergeben hätten, daß die verdächtigen Thaten Hödel's und Nobling's irgendwie mit der Lehren und Tendenzen der socialdemokratischen Partei im Zusammenhang ständen. — Daran knüpfte das Blatt unter andern Auslassungen auch diese:

„Und doch behauptet die Staats-Regierung dies jeden Beweis... Wir fordern also auch von der Regierung, daß sie die gegen unsere Partei angelegten Behauptungen durch bündige Beweismittel aufrecht halte, oder aber offen eingestehle, daß sie sich — in der That — befinden habe. Geht es dies nicht, wird unsere Partei vielmehr für die Sünden eines Waagnisses verantwortlich, dann braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn den bereits verurtheilten Verdrehten neue folgen. Jeder unserer Gegner mag ja dann, daß er uns durch ein neues Urtheil auch mehr schädigen kann — ein durch die Pressegeheimen verurtheilte Gegner wird also leicht auf den Ohren kommen, daß er sich den Dant des Vaterlandes verdienen könne, wenn er durch einen Schwur auf eine gewisse Person oder Socialdemokratie einen Schwur ins Zeug setzt. Wahrscheinlich hat der Dr. Adolting schon so gebadet und danach gegandelt.“

Die oben auseinander gerathenen Wörter sind in der „Berl. Freien Presse“ gesperrt gedruckt, zum Zeichen, was für ein Gewicht sie darauf legen auf jene, für den Fall der Nichterfüllung ihrer „Forderung“ von ihr zur möglich gehaltene Folge neuer Verbrechen!

Provinz und Umgegend.

Das Kreisgericht zu Naumburg verurtheilte wegen Gottesdienstverletzung den Arbeiter Hecht von dort. Derselbe kam am 2. April d. J. in zwei angerufenen Zustände in die dortige Marienkirche und unterbrach den den Abendgottesdienst abhaltenden Geistlichen mit den Worten: „Was Du mir sagen willst, weiß ich schon lange.“ Es wurde ihm dafür eine Strafe von 6 Wochen zuertheilt.

Dem Landbaumeister Wille, bisher zu Wiesbaden, ist die commissarische Wahrnehmung der Geschäfte der Meliorationsbaupolizei für die Provinz Sachsen mit dem Sitz in Magdeburg von den Herren Ministern für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, sowie für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten übertragen worden. Derselbe hat dieses Amt übernommen.

Bei der Duedlinburger Pferde-Verloosung hatte ein Offizier des Landwirthereins Güten auf Grund eines Druckfehlers angenommen, er habe ein Pferd gewonnen. Eine probe Vorstich glaubt man gern, und so ward denn schnell „So was zum Besten gegeben“. Als nun die Liste kam — v. weh, da stand die Nummer nicht drin. Mit dem Pecheronenstimme war es nichts, aber das Fruchtstück hätte gut geschmeckt.

Ein origineller Prima-Wechsel, auf die Summe von 20, sage zwanzig Pfennigen Reichswährung lautend, gelangt im nachkommenden Monat in Leipzig zur Präsentation. Derselbe wurde am 9. August 1877 dort ausgestellt und nach Rato weiter gegeben, von wo aus er die Kunde durch Europa genaagt hat. Derselbe ist in den Händen von 23 Germanen gewesen, die alle möglichen Nationalitäten repräsentiren, denn die Rückseite des Wechsels ist mit deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, griechischen, arabischen, armenischen, türkischen, hebräischen, ungarischen, russischen, schwedischen, deutsch-hebräischen und polnischen Wörtern besetzt. Natürlich läuft die Sache

im Frühling
der Hartmann
interessanter
hat seinen
erfahren
bekannt
Hauptstadt
Lassen des
s. Verträge
Bühnen für
stetiges
Bühnen
11. Verträge
rohen, das
die festgesetzte
Kunde in Folge
gemeintlich
auf einem
gegen. In dem
Bau hat ein
der sich "Gustav
den, sich und
Ritter wurde
entworfen, wäh
folgen seiner
Hinterlassenschaft
des Hennigen,
werth, vor. In
abend Abend
erem Ende
schlechte Schu
Stunden nach
der grausigen
That in der
Klinik.

Wesfalen" sei. Bei Ausführung des Diebstahls ergriffen, machten sie in ihrer Vernehmung den Einwand, daß der Hunger sie zur That getrieben; sie hätten die Absicht gehabt, die fünfzehn Schinken sofort zu verschren

* Hans: „Vater, soll ich Dir ein Glas Bier holen?“ Vater: „Warum denn?“ Hans: „Weil ich so Durst hab.“

* (Vorzüge des schönen Geschlechts.) Nach Haller können die Frauenzimmer den Hunger länger ertragen, als die Männer; nach Plutarch ist schwerer beranthen; nach Ungar werden sie älter und bekommen nie ein taubles Haupt; nach de la Part haben sie die Seeltraubheit schwächer: Schwimmen nach Aristoteles länger oben und werden nach Plinius selten von Löwen angefallen, d. h. von wilden, denn dem Anfall der zahmen sind sie selbst in den bewohntesten Gegenden ausgeleht.

* (Warnung vor Hartglas.) Das „Braunwäld. Tgbl.“ bringt folgende Bekanntmachung der Braunschweiger Polizeidirektion: Ergangener Anzeige zufolge ist vor kurzem bei einem hiesigen Einwohner ein in anderthalbjährigem Gebrauch als unzerbrechlich befundenes Trinkgefäß aus Hartglas, nachdem dasselbe zuvor über eine Stunde lang leer und unberührt auf einem Tische gestanden hatte, mit einem heftigen pilotonenartigen Knall in kleine Stücke zu zerbröckeln, daß die letzteren in Größe von Linien und Erbsen den Fußboden des betreffenden Zimmers bis in dessen äußerste Winkel bedeckt haben, zu einem Theile sogar auf Entfernung von 40 Centimeter in die Wandtapete eingedrungen sind. Dieser Vorfalle sieht nicht vereinzelt da. Eingezogenem Gutachten zufolge sind die Trümmer eines explodirenden Hartglasgefäßes zwar an sich zur Herbeiführung ernstere Verwundungen nicht geeignet, können aber unter Umständen erheblichere Verletzungen namentlich den mit gehärteten Gläsern handirenden Kinder, sowie der Augen dem Objecte der Explosion nahebefindenden Personen u. verurlichen. Die Behörde nimmt daraus Veranlassung, das Publikum auf die nicht ungefährliche Eigenschaft des gehärteten Glases aufmerksam zu machen.

* Aus London wird vom 27. Juni gemeldet: Gestern war die Hitze so groß (120 Fahrhreit, d. i. nahezu 40 Grad Reaumur unter der Sonne), daß sogar die Eisenbahnschienen auf der London- und North Westminster-Brücke zwischen Wigan und Manchester auf einer kurzen Strecke S-förmig gebogen und die Schienen fast 2 Fuß aus ihrer Lage gebracht wurden. Die Schienen scheinen zu sehr an einander geschnürt worden zu sein, so daß sie sich unter dem Einflusse der Hitze nicht genug in die Länge ausdehnen konnten. Die Störung wurde glücklicherweise noch rechtzeitig bemerkt, als ein Passagierzug sich der Stelle näherte.

* Nach einem Berichte aus Rio de Janeiro vom 28. Februar d. J. hat das gelbe Fieber, welches seit dem 21. November v. J. dort herrscht und seit Beginn des Jahres stark zugenommen hat, bis Ende Februar u. A. unter den 73 dort liegenden deutschen Handelschiffen 38, von 2068 Seelenen hinweggerafft. An den unter den 73 Schiffen befindlichen 26 Passagieren mit 1700 Mann kam nur ein Fall vor, und zwar wurde der Betreffende von der Krankheit erst ergriffen, nachdem er wegen einer Verwundung in das Hospital aufgenommen war. Die 37 Mann Verlust kamen also eigentlich nur auf 47 Schiffen mit 368 Mann.

* (Großes Brandunglück.) Aus Riga kommt die Nachricht, daß in dessen Nachbardorf Jakobstadt am 30. Juni ein Brand ausgebrochen ist, welcher von den circa 460 Häusern 300 vernichtet hat. Der Riga'schen Ztg. wird über die Katastrophe folgendes geschrieben: Vom Markt bis zur Kreiskirche, von der Düna bis zur Straße hinter dem Oberhauptmannsgericht bildet Jakobstadt einen Trümmerhaufen. An öffentlichen Gebäuden sind das Rathhaus, die Kneitei, die feinerne griechisch-orthodoxe Kirche, das Stadtgefängnis, das Oberhauptmannsgericht und einer steinerne Kaserne ein Haub der Flammen geworden. Der Schaden, den das Feuer anrichtet, ist sehr bedauerlich. Man schätzt allein den Werth der niedergebrannten Immobilien auf eine halbe Million Rubel. Von den Mobilien haben Viele nur wenig oder fast gar nichts gerettet.

* (Ausrüstung.) In einer der letzten Nummern der „Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen“ spricht sich die Lehrerin Bouffe Bartenack in einem Vortrage: „Die Lehrerin als Ehefrau“, gegen die verheirateten Lehrerinnen aus und weist nach, daß es unmöglich sei, zugleich den Pflichten als Gattin und Lehrerin nachzukommen. Nichts desto weniger gelangte sie zu dem Schlusse: „Verheiratet immer, Colleginnen!“ Es ist die Bestimmung des Weibes, als Gattin, als Mutter zu wirken. Früher oder später scheidet die Alleinlebende jene unausfüllbare Lücke, die selbst der größte Wirkungskreis nicht völlig bannen kann, es ist das Vermissten des Familienlebens. Getrautet, rufe ich Euch zu, wenn ihr von einem geliebten, achtenswerthen Manne begehrt werdet, aber — bleibt nicht Lehrerin!“

* (Die diesjährige Springprojektion in Eghernach) unterrichtet sich von der vorjährigen weniger durch besondere Veränderungen in dem hergebrachten Springen, drei Sprünge vorwärts, zwei zurück, als in der Wahl der Kinder, die beim Springen geungen wurden. Während früher die Melodie: „Abraham hatte sieben Söhne“ und im vorigen Jahre das damals zeitgemäße „Eins, Zwei, Drei an den Pant vorbei“ in entsprechender Form (Kyrie Eleison) geungen wurde, spielte diesmal die Musikbande das bekannte Lied: „Wir gehn nach Vindanau“, welches umgestaltet in folgender Form geungen wurde: „Wir gehn in Eghernach, Der frommen Gatte nach, Hier springt das gläubige Volk Projektion“ u.

Wesfalen" sei. Bei Ausführung des Diebstahls ergriffen, machten sie in ihrer Vernehmung den Einwand, daß der Hunger sie zur That getrieben; sie hätten die Absicht gehabt, die fünfzehn Schinken sofort zu verschren

* Hans: „Vater, soll ich Dir ein Glas Bier holen?“ Vater: „Warum denn?“ Hans: „Weil ich so Durst hab.“

* (Vorzüge des schönen Geschlechts.) Nach Haller können die Frauenzimmer den Hunger länger ertragen, als die Männer; nach Plutarch ist schwerer beranthen; nach Ungar werden sie älter und bekommen nie ein taubles Haupt; nach de la Part haben sie die Seeltraubheit schwächer: Schwimmen nach Aristoteles länger oben und werden nach Plinius selten von Löwen angefallen, d. h. von wilden, denn dem Anfall der zahmen sind sie selbst in den bewohntesten Gegenden ausgeleht.

* (Warnung vor Hartglas.) Das „Braunwäld. Tgbl.“ bringt folgende Bekanntmachung der Braunschweiger Polizeidirektion: Ergangener Anzeige zufolge ist vor kurzem bei einem hiesigen Einwohner ein in anderthalbjährigem Gebrauch als unzerbrechlich befundenes Trinkgefäß aus Hartglas, nachdem dasselbe zuvor über eine Stunde lang leer und unberührt auf einem Tische gestanden hatte, mit einem heftigen pilotonenartigen Knall in kleine Stücke zu zerbröckeln, daß die letzteren in Größe von Linien und Erbsen den Fußboden des betreffenden Zimmers bis in dessen äußerste Winkel bedeckt haben, zu einem Theile sogar auf Entfernung von 40 Centimeter in die Wandtapete eingedrungen sind. Dieser Vorfalle sieht nicht vereinzelt da. Eingezogenem Gutachten zufolge sind die Trümmer eines explodirenden Hartglasgefäßes zwar an sich zur Herbeiführung ernstere Verwundungen nicht geeignet, können aber unter Umständen erheblichere Verletzungen namentlich den mit gehärteten Gläsern handirenden Kinder, sowie der Augen dem Objecte der Explosion nahebefindenden Personen u. verurlichen. Die Behörde nimmt daraus Veranlassung, das Publikum auf die nicht ungefährliche Eigenschaft des gehärteten Glases aufmerksam zu machen.

* Aus London wird vom 27. Juni gemeldet: Gestern war die Hitze so groß (120 Fahrhreit, d. i. nahezu 40 Grad Reaumur unter der Sonne), daß sogar die Eisenbahnschienen auf der London- und North Westminster-Brücke zwischen Wigan und Manchester auf einer kurzen Strecke S-förmig gebogen und die Schienen fast 2 Fuß aus ihrer Lage gebracht wurden. Die Schienen scheinen zu sehr an einander geschnürt worden zu sein, so daß sie sich unter dem Einflusse der Hitze nicht genug in die Länge ausdehnen konnten. Die Störung wurde glücklicherweise noch rechtzeitig bemerkt, als ein Passagierzug sich der Stelle näherte.

* Nach einem Berichte aus Rio de Janeiro vom 28. Februar d. J. hat das gelbe Fieber, welches seit dem 21. November v. J. dort herrscht und seit Beginn des Jahres stark zugenommen hat, bis Ende Februar u. A. unter den 73 dort liegenden deutschen Handelschiffen 38, von 2068 Seelenen hinweggerafft. An den unter den 73 Schiffen befindlichen 26 Passagieren mit 1700 Mann kam nur ein Fall vor, und zwar wurde der Betreffende von der Krankheit erst ergriffen, nachdem er wegen einer Verwundung in das Hospital aufgenommen war. Die 37 Mann Verlust kamen also eigentlich nur auf 47 Schiffen mit 368 Mann.

* (Großes Brandunglück.) Aus Riga kommt die Nachricht, daß in dessen Nachbardorf Jakobstadt am 30. Juni ein Brand ausgebrochen ist, welcher von den circa 460 Häusern 300 vernichtet hat. Der Riga'schen Ztg. wird über die Katastrophe folgendes geschrieben: Vom Markt bis zur Kreiskirche, von der Düna bis zur Straße hinter dem Oberhauptmannsgericht bildet Jakobstadt einen Trümmerhaufen. An öffentlichen Gebäuden sind das Rathhaus, die Kneitei, die feinerne griechisch-orthodoxe Kirche, das Stadtgefängnis, das Oberhauptmannsgericht und einer steinerne Kaserne ein Haub der Flammen geworden. Der Schaden, den das Feuer anrichtet, ist sehr bedauerlich. Man schätzt allein den Werth der niedergebrannten Immobilien auf eine halbe Million Rubel. Von den Mobilien haben Viele nur wenig oder fast gar nichts gerettet.

* (Ausrüstung.) In einer der letzten Nummern der „Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen“ spricht sich die Lehrerin Bouffe Bartenack in einem Vortrage: „Die Lehrerin als Ehefrau“, gegen die verheirateten Lehrerinnen aus und weist nach, daß es unmöglich sei, zugleich den Pflichten als Gattin und Lehrerin nachzukommen. Nichts desto weniger gelangte sie zu dem Schlusse: „Verheiratet immer, Colleginnen!“ Es ist die Bestimmung des Weibes, als Gattin, als Mutter zu wirken. Früher oder später scheidet die Alleinlebende jene unausfüllbare Lücke, die selbst der größte Wirkungskreis nicht völlig bannen kann, es ist das Vermissten des Familienlebens. Getrautet, rufe ich Euch zu, wenn ihr von einem geliebten, achtenswerthen Manne begehrt werdet, aber — bleibt nicht Lehrerin!“

* (Die diesjährige Springprojektion in Eghernach) unterrichtet sich von der vorjährigen weniger durch besondere Veränderungen in dem hergebrachten Springen, drei Sprünge vorwärts, zwei zurück, als in der Wahl der Kinder, die beim Springen geungen wurden. Während früher die Melodie: „Abraham hatte sieben Söhne“ und im vorigen Jahre das damals zeitgemäße „Eins, Zwei, Drei an den Pant vorbei“ in entsprechender Form (Kyrie Eleison) geungen wurde, spielte diesmal die Musikbande das bekannte Lied: „Wir gehn nach Vindanau“, welches umgestaltet in folgender Form geungen wurde: „Wir gehn in Eghernach, Der frommen Gatte nach, Hier springt das gläubige Volk Projektion“ u.

Localnachrichten.

Merseburg, den 9. Juli 1878.

Comitag Abend gab die Gesellschaft des Herrn Hoftheaterdirector Kruse im Livoli-Theater ihre letzte Vorstellung, welche — man möchte das fast Ironie des Schicksals nennen — vor einem gutbesetzten Hause stattfand. Es wurde aber immer ausgezeichnet gespielt und das dankbare Publikum anerkennt das durch Beifallspenden, welche besonders Frau Schäfer-Kruse als Agnes in „Mamsell Liebermuth“ zu Theil wurden. Die Ursache, weshalb Herr Dir. Kruse seine Vorstellungen eingestellt, ist kein Geheimniß; die Einkünfte waren verarmt, daß Hr. Kruse Zuschüsse machen mußte, welche im Ganzen sich an 2000 Mark belaufen. Wir haben uns durch eigene Einkünfte in die Geschäftsbücher der Direction überzeugt, daß während der ganzen Saison nur vier Vorstellungen die Tageskassen getreft haben. Nächstlich über: Was hätte Hr. Kruse dennoch bis zum Schlusse der Saison weitergespielt, aber in der letzten Zeit wurde der Besuch ein so schwacher, daß verschiedene Vorstellungen ausfallen mußten und die übrigen nicht einmal die Honorare für die ausgeführten Stücke deckten. Unter solchen Umständen wäre Dir. Kruse ein leichsinziger Geschäftsmann gewesen, wenn er aus Liebe zur Kunst noch weiter gespielt hätte. Wir finden seinen Schritt um so ehrenhafter, als Herr Kruse nicht erst versucht hat, durch Reubung oder Nichtzahlung der Gagen auf Kosten seiner Mitglieder ein besseres Geschäft zu machen. Wir bedauern es, daß Herr Kruse uns verläßt und hoffen, daß er, wenn wieder einmal bessere Epochen kommen, uns wieder besucht.

* Unser alljährliches Kinderfest hat gestern im Laufe des Nachmittags, auffallend begünstigt von der in den letzten Tagen sehr veränderlichen Witterung, programmäßig stattgefunden. Ein äußerst zahlreiches Publikum, zu dem auch unsere Nachbarkinder und -Erbschaften ein starkes Contingent stellten, erging sich in frohem Behagen an dem muntern Treiben der Jugend zwischen den Spielplätzen der einzelnen Schullassen und gab dem harmonischen Bilde die beste Umrahmung. Nach dem Einzug der Kinder pflanzte sich das schöne Fest in den zahlreichen Erntungszeiten noch bis in die späteren Abendstunden fort.

Vermishtes.

* (Gesunder Appetit.) Zwei Fleischergesellen, der schon vorbestrafte Schlächter Kluge und der noch unbestrafte Leuberger, stahlen einem Schlächtermeister in der Brennstroße in Berlin fünfzehn Schinken, welche nach Verurtheilung des Bestohlenen „lauter Dauerwaare au

* (Einen originellen Festbeitrag) zur Silberhochzeit des sächsischen Königspaars liefert die in Paris erscheinende „Panterne“, die ihren Lesern mittheilt, daß dieser Tage in Dresden die silberne Hochzeit des alten Sächsenkönigs Johann gefeiert wird.

* (Ein seltsamer Klub.) In Chicago haben die verheirateten Damen einen Klub gegründet, den sie mit dem Namen „Mann-komm-nach-Hause-Klub“ getauft haben. Wie es heißt, besteht das Azozeichen dieses Klubs in einem 4 Fuß langen greifbaren Gegenstande, der einem Besenstiel so ähnlich sehen soll, wie ein Ei dem andern.

Die Feenprinzessin.

Roman.
(Fortsetzung.)

„Ausgezeichnet, süper!“ rief er ein über das andere Mal aus, „das kann Alles so bleiben, meinen Sie nicht auch, Fräulein Graf?“ Fräulein Graf, die Obergarderbiere, nickte bloß dazu, das Zeichen ihrer größten Zufriedenheit. „Herrlich, göttlich, schön!“ schnarrte Herr Schmuhl dazwischen.

Die Obergarderbiere verbeugte sich, denn Herr Schmuhl war ein sehr freigebiger Herr, welcher ihre stillschweigende Erlaubniß, denn und wann in der Damengarderobe einen Besuch abzustatten zu dürfen, mit Gold honorirte.

Die Probe war zur allseitigen Zufriedenheit ausgefallen, und die Damen zogen sich wieder in das Nebenzimmer zurück.

Als Anna, jetzt wieder in ihrer einfachen Kleidung, aus demselben heraustrat, athmete sie freutlich auf, denn von Herrn Schmuhl war nichts mehr zu sehen.

Sie verabschiedete sich von dem Balletmeister, hüllte sich in ihren Mantel und verließ das Haus. Draußen war es küstner und unfreundlich. Ein einziger, dichter Schleier von Wolken bedeckte den Himmel und aus ihnen fiel ein feiner, fast nebelartiger Regen herunter, welcher die Dunkelheit noch vergrößerte, weil er das Licht der Gaslaternen nicht durchdringen ließ.

Als sich Anna's Auge einigermaßen an die Dunkelheit gewöhnt hatte, schritt sie eilig vorwärts, denn sie hatte beinahe zwanzig Minuten bis zu ihrer Wohnung.

Bei der nächsten Straßenecke stand ein Wagen, gegen welchen sie beinahe angerannt wäre, wenn nicht eine Stimme ihr zugerufen hätte: „Sehen Sie sich vor, mein Fräulein!“ Sie schrak zurück, aber zu gleicher Zeit hemmte auch ein Gefühl der Bestürzung ihren Schritt — sie hatte die Stimme erkannt, welche sie gewarnt hatte, es war die des Herrn Schmuhl.

Aber ehe sie sich noch völlig der Situation bewußt war, stand er auch schon neben ihr und sagte in halb achtungsvollem, halb frivol-vertraulichem Ton: „Solde Prinzessin, darf ich Ihnen meinen Wagen anbieten? er wird Sie in wenigen Minuten nach Hause führen.“

Sie schwankte einen Augenblick ob sie ihm eine Antwort geben sollte, dann versuchte sie, sich sehr wäts an ihm vorbeizurücken.

Jetzt vertrat er ihr den Weg.

„Mein Fräulein!“ rief er, „lassen Sie Ihre Sprödigkeit, Mädchen Ihres Standes pflegen sonst nicht umbarmherzig zu sein, kommen Sie mit mir, Ihre Wünsche sollen mir Befehl sein, ich verlange dafür nur ein wenig Liebe und Hingabe.“

„Sie sind ein Glender!“ fuhr das empörte Mädchen auf, dann aber machte sich ihr tief verlegtes Gefühl in einem plötzlich austretenden Thränenstrom Luft. Für was mochte sie dieser verächtliche Wüstling halten?

Herr Schmuhl verwünschte seine Dummheit, denn bisher hatte er das abweisende Benehmen des Mädchens für berechnende Kofetterie gehalten und wollte gerade umspringen und den Ton der vertrauensverwehenden Ehrenhaftigkeit anschlagen, um auf diesem Wege, wenn auch erst später, sein Ziel zu erreichen, doch er kam nicht soweit.

Eine hohe, mit Militärmüge und Offiziersmantel bekleidete Gestalt trat an den Wagen und eine sonore, an Befehlen gewöhnte Stimme rief: „Was geht hier vor?“

„Retten Sie mich, wer Sie auch sind, mein Herr!“ rief Anna, indem sie vorstürzte und sich fest an den Offizier anklammerte.

(Fortsetzung folgt.)

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N. 94.

Dienstag den 9. Juli.

1878.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den „Merseburger Correspondent“ auf 1,25 Mk. resp. 1,20 Pf. von allen Abonnenten, Vorbestellern, sowie in der Expedition gegen genommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweifelpredigende Verbreitung.

Wo hinaus?

Die Regierung hat für die Auflösung des Reichstags als Grund angegeben: nach der Abstimmung vom 24. Mai habe sie von der Majorität des Reichstages nicht die erforderliche Unterstützung bei einer neuen Vorlage zur Abwehr der sozialdemokratischen Agitationen erwarten können! Das

ist die einfache und durch Nichts zu bezweifelnde Tatsache festzuhalten, daß der Reichstag in der Debatte vom 24. Mai ausdrücklich erklärt hat, daß alle Parteien mit der Regierung einig seien in der Erkenntnis der Notwendigkeit, den sozialdemokratischen Ausschreitungen entgegen zu treten. Die Einwendungen gegen den

vorgelegten Gesetzentwurf hatten daher nichts gemein mit der Majorität untergeschobenen Abneigung, ein solches Gesetz zu vereinbaren: der Widerspruch richtete sich vielmehr ausschließlich gegen die

Unzulänglichkeit des in überstürzender Hast eingebrachten und nach dem allgemeinen Urteil durch die Mehrheit unzureichenden Entwurfs. Die Vorlage der Regierung wurde mit der überwältigenden Mehrheit

am 25. gegen 57 Stimmen abgelehnt, abgelehnt nicht nur von den Nationalliberalen, sondern auch von Mitgliedern der, der Regierung so nahe stehenden frei-conservativen Partei, abgelehnt, nachdem sie eingebracht worden, ohne daß das ihr

vorbedachte Schicksal der Regierung einen Augenblick zweifelhaft sein konnte, was auch aus der

Art der Verteidigung klar ersichtlich war. Andererseits unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, daß der Reichstag sofort nach seiner noch

maligen Einberufung bei der, durch das zweite Mißtrauensvotum veränderten Sachlage, der Regierung die verlangten Vollmachten zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Ausschreitungen bereitwillig

und im weitesten Umfange gewährt haben würde. Dafür spricht die bisherige Haltung der national-liberalen Partei den Sozialdemokraten gegenüber, dafür sprechen die ausdrücklichen Erklärungen der

vorragendsten Nationalliberalen — es ist mithin klar und zweifellos, daß die Ablehnung des Gesetzentwurfs nicht der zwingende Grund für die

Auflösung des Reichstags war, und dieser Tatsache gegenüber hat jeder Wähler sich die Frage vorzulegen: wo hinaus will die Regierung mit den

Wahlen? Die Antwort auf diese Frage liegt nahe genug: die Regierung will sich eine Majorität sichern, auf deren unbedingte Willfährigkeit sie für ihre sonstigen Pläne rechnen kann. Wer also bei der Wahl seine Stimme nach Pflicht und Gewissen abgeben will, wird sich darüber klar sein müssen, ob er nicht bloß das will, was mit Ausnahme der Sozialdemokraten Alle wollen — nämlich energische Maßregeln gegen die sozialdemokratischen Umtriebe, — sondern ob er außerdem noch alles dasjenige will, was die Regierung während der dreijährigen Dauer des zu beendenden Reichstages zu fordern beabsichtigt. Der gewissenhafte Wähler wird sich sagen müssen, daß er sich zu entscheiden hat zwischen seinen bis-

herigen Vertretern, zwischen den Grundätzen, welche die Richtschnur ihres politischen Handelns war und zwischen den zum Teil unbefannten, aber un zweifelhaft folgenschweren Maßnahmen der Regierung. Er wird sich sagen müssen, daß die Stimme, die er abgibt, mit entscheidet über die Gestaltung unserer nächsten Zukunft. Sie entscheidet:

ob die freiheitlichen Institutionen, auf denen die dauernde Einigung und Wohlfahrt des deutschen Reichs beruht, sich in besonnener und stetiger Entwicklung immer lebensvoller gestalten, oder den Angriffen feindlicher Elemente preisgegeben werden sollen,

ob die Nation mit Hunderten von Millionen neuer Steuern belastet werden soll, ohne daß dieser neuen Belastung eine entsprechende Erleichterung oder gerechtere Verteilung des Steuerdruckes die Waage hält,

ob ein blühender Industriezweig, durch den hunderttausende fleißiger Arbeiter ernährt werden, zu Gunsten eines Monopols vernichtet werden soll, ob auf dem Gebiet der Zoll- und Handelspolitik neue Wege eingeschlagen werden sollen, deren letzte Ziele noch völlig unbekannt sind, —

ob mit einem Worte die Vertreter des Volkes Männer von freisinnigen Grundätzen, unabhängigem Sinne und treuer Hingebung an das wahre Interesse des Landes sein sollen, oder lediglich Instrumente des Willens der Regierung, auf die Voraussetzung hin, gewählt, zu Allem, was die Regierung wollen wird, Ja und Amen zu sagen?

schließenden Abrechnung zusammen auf 988 Mill. Rubel, und zwar der Budget-Überschuß im Betrage von 40 Millionen, die Emission der 5proz. russischen Anleihe von 100 Millionen, die im Auslande negozierte Anleihe von 1877 100 Mill., die Schuld des Staatschazes an die Staatsbank für laufende Ausgaben 448 Mill., die Emission von Orient-Obligationen 200 und die 4 1/2proz. Schatzscheine 100 Millionen Rubel. Hierin sind jedoch die noch zu leistenden Zahlungen für verschiedene Lieferungen, deren Regulierung noch nicht erfolgt ist, nicht inbegriffen.

Zu den einzelnen Fragen, welche den Congress nach Abschluß seiner Hauptpunkte noch beschäftigen werden, gehört auch die armenische. Im Artikel 26 des San Sefano-Vertrages wird Armeniens Erwähnung gethan. Diesen Umstand haben die Armenier benützt, um durch zwei Abgeordnete in einem Memorandum dem Congress ihre Wünsche bezüglich der Autonomie ihrer Heimath speziell darzulegen. Zu bemerken ist beiläufig noch, daß die Armenier neben ihren geschriebenen Satzungen auch eine mündliche mitgebracht haben, welche unbedingt als das Hauptpetitum bezeichnet werden muß. Sie wehren sich mit Händen und Füßen gegen eine Annexion an Rußland, von welchem sie sogar eine Unterdrückung ihrer Religion befürchten. Die armenischen Delegirten Kharene de Nar Bey, Erzbischof von Beikatach, und Meguerbitch Khirimian, Ex-patriarch, sind offiziell im Namen des armenischen Patriarchen erschienen; in der That empfangen sie aber ihre Instruktionen und Leitung von einer außerhalb stehenden Person, durch welche die Angelegenheit auch für Europa ein erhöhtes Interesse erhält. Der Inspirator der armenischen Vertreter ist nämlich Niemand Geringeres als Nubar Pascha, der jetzt in Paris lebende ehemalige Minister des Khevide. An ihn wendete sich der Patriarch, ehe er einen Schritt that, um die in den Congress beordert, da er selbst zu stolz war, hier als Bittender zu erscheinen. Er hat das Memorandum entworfen und außerdem durch mehrere ihm befreundete Pariser Journalisten einen Organisationsplan für sein Heimathland den Congressmitgliedern vertraulich mittheilen lassen. Der Patriarch nennt Nubar Pascha in seinem Schreiben: „l'espoir de l'Arménie“ und das ist er in der That, denn alle Wahrscheinlichkeit nach wird Nubar Pascha berufen sein, seine Landleute mit dem richtigen Gebrauche der ihnen zu verlassenden Autonomie vertraut zu machen. Er soll der erste selbstgewählte Wali (Generalgouverneur) des Landes werden, zumal von seiner Seite ein ernstlicher Einspruch gegen seine Person erhoben worden ist. Der Congress selbst wird die armenische Autonomie nicht traktatmäßig ausprechen, protokollarisch wird aber, ähnlich wie in der griechischen Frage, eine Verständigung mit der Türkei empfohlen, welche hier jedoch um so leichter zu erwarten ist, als die Armenier die Türken bei sich behalten wollen und nur die innere Verwaltung mit durch eigene Organe und nach eintigen Satzungen zu sichern wünschen. Erinnerung man sich daran, daß Nubar Pascha der eigentliche Schöpfer der europäischen Gerichte in Egypten ist, so läßt sich von seiner Verwaltung des Araratlandes Manches erwarten.



de
gt.
he
nie
sch
no
ne
Der
nt-
ie-
nie
le-
ro
ari
ere
i-
st
oll
nd
lon
zu
gehen.
kosten